

Freundnachbarliches

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 22

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mit dem Nebi im Zoo

Vom Bärengraben

Ein Berner namens Eugen Bauer fiel von der Bärengrabenmauer direkt vor einen großen, schweren und als brutal bekannten Bären. Die Leute schrien ringsumher und riefen nach der Feuerwehr. Die Feuerwehr, nach kurzer Zeit, erschien und senkte hilfsbereit die lange Leiter an zwei Ketten, um den Gefallenen zu retten. Doch siehe: Bauer war intakt, der Bär dagegen splitternackt (indem sein Fell mit Haut und Haar ganz einfach abgezogen war) und suchte sich in Angst und Schrecken vor Eugen Bauer zu verstecken!

Da wußten plötzlich allesamt: Herr Bauer war vom Steueramt.

Ueli der Schreiber

Aus dem Berner Tierbuch

Bären gibt es in fast allen zoologischen Gärten der Welt – und doch muß jeder Tourist, der Bern besucht, den Bärengraben gesehen haben. Der Bär ist eben unser Wappentier und wird in den Reiseführern in die gleiche Kategorie wie Zytglogge und Münster gerechnet.

Aber bitte nicht mit dem russischen Bären verwechseln! Unsere Mutzen tanzen nämlich freiwillig.

Der Berner Zoo ist ebenso beliebt, nur haben wir auf das wissenschaftliche Fremdwort verzichtet und ihn schlicht 'Tierpark Dählhölzli' getauft. Er vermittelt dem Besucher nebst einem genußreichen Spaziergang durch den wohlgepflegten Wald am Aareufer einen guten Überblick über unsere heimische Fauna, und dazu erst noch die Bekanntschaft mit Tieren fremder Zonen. (Die ganz großen Tiere aus dem Ausland verkehren allerdings nur im Bundeshaus.) Den volksbildenden Wert dieser Institution erkennt man am besten aus dem schriftlichen Bericht einer Drittklässlerin, die unter der kundigen Führung des Lehrers den Tierpark besucht hatte: «Bei dem Ententeich hatte es eine Drehtüre wo man herumgehen kann bis man sturm ist. Das hat mir am Besten gefallen.»

Die Volière im Dählhölzli bildet nicht nur für Ornithologen, sondern überhaupt für alle, die Freude an dieser buntschillernden Kleintierwelt haben, ein beliebtes Ziel. Wäh-

rend sich hinter dem feinmaschigen, kaum störenden und darum recht kostspieligen Gitter die Reis-, Grün- und Distelfinken tummeln, halten sich vor dem Gitter – aber nur nachts! – hin und wieder Schmutzfinken auf. Diese erkennt man hinterher daran, daß sie mit einer Drahtschere das Gitter zerschnitten haben.

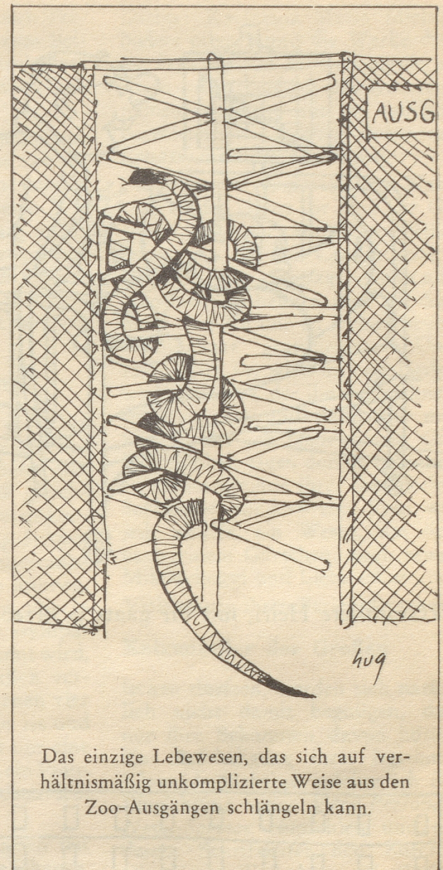
Der Wisent gehört zu den jüngsten und raresten Bewohnern des Tierparks. Er kam erst im vergangenen Winter nach Bern, und es ist zu hoffen, daß er sich bis zur nächsten Kälteperiode wieder einigermaßen erholen wird. Nicht daß sein Fell zu wenig warm wäre – aber die Schlagermusik, die während des Winters Tag um Tag aus den Lautsprechern der nur zwanzig Meter entfernten Kunsteisbahn in sein Gehege herübertönt, schlägt selbst einem ausgewachsenen Wisent-Bullen aufs Gemüt.

Im sogenannten Vivarium kann man für fünfzig Rappen auch eine prächtige Sammlung von Fischen, Echsen, Schlangen und sogar Affen besichtigen. Die größten einheimischen Schlangen findet man jedoch immer noch während der Stoßzeiten in der Stadt, wo zuweilen auch eine besondere Affenart, die Maulaffen, feilgeboten wird.

Gewisse Tierparkbesucherinnen, die nach meiner Ansicht in ihrer Sittenstrenge etwas zu weit gehen, halten sich immer wieder darüber auf, daß Jungfernkraniche und Störche im gleichen Gehege untergebracht sind. Es sind dies übrigens die gleichen Leute, die dagegen protestieren, daß man den Fischen Wasserflöhe ins Aquarium gibt – da sich die armen Fischlein ja gar nicht kratzen können!

Im Tierpark aufgeschnappt

Vater zum Töchterlein vor dem Hirschgehege: «Lue da die härzige Rehli!»



Das einzige Lebewesen, das sich auf verhältnismäßig unkomplizierte Weise aus den Zoo-Ausgängen schlängeln kann.

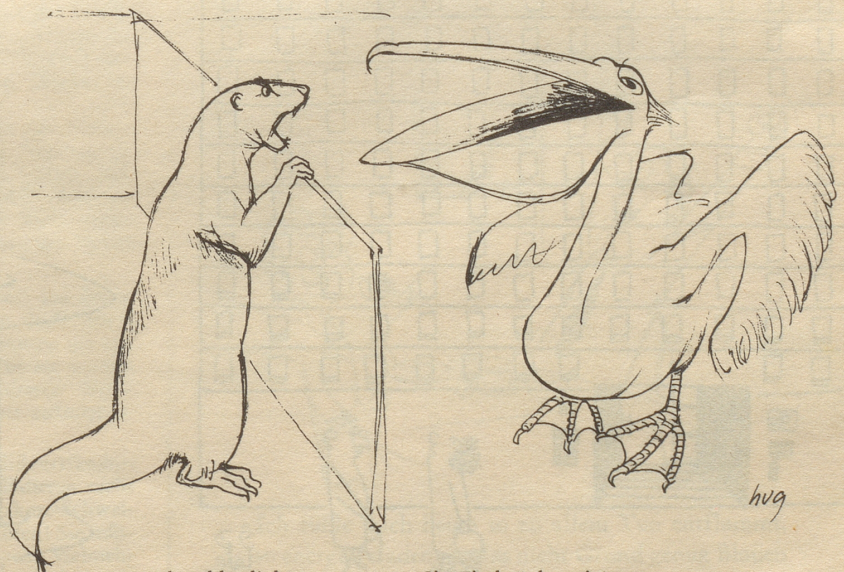
Duftende Dame bei den Wildschweinen: «Also das stinkt ja gräßlich! Daß die Wärter nid besser putze!»

Aelteres Fräulein vor dem Wildkatzen-Käfig: «Chumm Bus-bus-buus!»

Lehrer zur Schulklasse: «Das sy jitz die Bisons wo usgschorbe sy.»

Rekrut zu einem Papagei, der sich mit angepreßten Flügeln steif vor ihm aufrichtet: «Ruhn!»

Ueli der Schreiber



Freundnachbarliches

«Sie Fischräuber sie!»

«Sie Forellenschnapper sie!»